

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 75 (1995)
Heft: 11

Artikel: Die Apartheid als Familiendrama
Autor: Gerber, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-165473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ulrich Gerber

DIE APARTHEID ALS FAMILIENDRAMA

Wenn in Südafrika Vater Verwoerd einen seiner Söhne enterbt, steckt dahinter mehr als nur ein Generationenkonflikt. Was Südafrika in den letzten Jahrzehnten durchgemacht hat – Einführung und Abschaffung der Apartheid – hat sich im Kleinen auch in dieser Familie niedergeschlagen.

Das Familiendrama spielt sich in der Linie Grossvater – Vater – Sohn ab, welche auch die Hauptakteure sind. Grossvater *Dr. Hendrik Verwoerd* gilt als einer der Apartheid-Architekten. Als zweijähriger Knabe aus Holland eingewandert, wurde er 1958 Prime Minister und war u. a. verantwortlich für die Planung und Durchführung der Homeland-Politik. 1966 wurde er von einem Geisteskranken ermordet.

Vater *Wilhelm Verwoerd*, pensionierter Professor für Geologie an der Universität Stellenbosch, hat sich – abgesehen von Leserbriefen – nie politisch betätigt. Als ältester Sohn des Prime Ministers vertritt er die gleichen politischen Ansichten wie sein Vater.

Sohn *Wilhelm Verwoerd*, 30jährig, Dozent für Philosophie an der Universität Stellenbosch, schloss sich 1992 dem ANC, der politischen Partei *Nelson Mandelas*, an und beteiligte sich fortan aktiv an der Abschaffung der Politik, die sein Grossvater vor 30 Jahren eingeführt hatte. Er war beim ANC ein äusserst willkommenes Mitglied. Sein prominenter Name wurde denn auch sofort zu Propagandazwecken eingesetzt. Wilhelm Verwoerd wurde wegen seiner politischen Einstellung von seinem Vater enterbt. Das «Time Magazine» zählt ihn zu den herausragenden Männern des Jahres 1994.

Besuch bei Professor Verwoerd, Vater

Eine Auseinandersetzung mit dieser Familie verspricht einen tieferen Einblick in die Befindlichkeit des weissen Bevölkerungsteils Südafrikas. Dass die Apartheid das Land nahe an den Abgrund geführt hat, ist bekannt. Welche Geisteshaltung steckt aber hinter der Idee der Ausgrenzung der Rassen? Was passierte beim Aufeinanderprallen von Europa und Afrika? Ein Besuch im September 1994 bei Professor Verwoerd in Stellenbosch, der Wiege der Apartheid,

wo er als gutsituierter Bürger an bester Lage wohnt, erwies sich als aufschlussreich. Die zentrale Frage war, wie ein Vater dazu kommt, seinen Sohn wegen dessen politischer Zugehörigkeit zu verstossen. Ich nehme es vorweg: Sie musste ungestellt bleiben. Zu gross war das Risiko, mein Gesprächspartner würde sich verhärten und sich mir verschliessen, wenn ich ihm zu nahe träte. Zu liebenswürdig war das ältere Ehepaar, das mich bei Tee und selbstgebackenem Kuchen empfing und von der Blumenpracht des südafrikanischen Frühlings schwärmte. Zu sehr tat mir Mutter Verwoerd leid, die zwischen Vater und Sohn steht und die Familie zusammenzuhalten versucht. So gab ich Professor Verwoerd im Gespräch unter dem überlebensgrossen Portrait seines Vaters lieber die Gelegenheit, sich in seinen Ansichten selbst darzustellen. Dabei hörte ich innerlich immer wieder die Stimme *Helen Suzmans*, die jahrelang im Parlament als einzige Abgeordnete gegen die Apartheid kämpfte

*Eine Auseinandersetzung mit dieser
Familie verspricht einen tieferen Einblick
in die Befindlichkeit des weissen
Bevölkerungsteils Südafrikas.*

und Widersacherin von Prime Minister Verwoerd war.

Prof. Verwoerd: «Mein Vater wäre für seine Prinzipien in die Wüste gegangen. Er war ein Intellektueller, spontan und zugänglich. Da er immer das Beste wollte, war er beliebt bei allen Menschen, egal welcher Hautfarbe. Die Schwarzen erhielten durch ihn die Bantu-

Erziehung, während sie vorher mit Ausnahme der Missionsschulen ohne Ausbildungsmöglichkeiten waren. Er stärkte die Position der Stammeshäuptlinge, was letztlich zur Unabhängigkeit der Transkei und Ciskei führte. Jede Nation in Südafrika sollte einen eigenen Staat erhalten, damit die Spannungen zwischen den Rassen entschärft würden. Er war eine starke Führerpersönlichkeit.»

Helen Suzman in ihren Memoiren über Prime Minister Verwoerd: «...ein Mann, hart wie Granit. Er hegte die tiefe Überzeugung, er habe eine göttliche Mission, die weisse Zivilisation am südlichen Ende des schwarzen Kontinents aufrechtzuerhalten. In seiner Erziehungspolitik für die Schwarzen entzog er den Missionarsschulen ihre Subventionen und stellte sicher, dass zukünftige Generationen von schwarzen Kindern eine minderwertige Schulbildung erhielten, damit sie ja nicht den falschen Ehrgeiz entwickelten, sie könnten es beruflich so weit wie die Weissen bringen.

Die sogenannt «unabhängigen» schwarzen Nationalstaaten, die Homelands, waren nicht lebensfähig und eingerichtet mit der Absicht, den dort wohnenden Schwarzen das südafrikanische Bürgerrecht abzusprechen und den Weissen die Mehrheit im Land zu sichern. Weil es künstliche Gebilde waren, mussten die Schwarzen zwangsmässig umgesiedelt werden, was die Entwurzelung und Verelendung von Millionen zur Folge hatte.»

«Mein Vater ist ein typisches Beispiel
für die Banalität des Bösen.
Gewöhnliche Leute meinen es gut
und richten Unheil an.»

Prof. Verwoerds Englisch floss nicht ganz selbstverständlich. Wohler wäre es ihm bei einem Interview in Afrikaans gewesen. Er betonte denn auch das Nationale am Afrikanertum und meinte, wie sein Vater, idealerweise müsse jede Nation in Südafrika ihren eigenen Staat haben. Leider seien die Buren mit den anderen Völkern durchmischt und besäßen kein klar abgegrenztes Territorium. «Eines Tages werden wir die gegenwärtigen Erniedrigungen unter den Schwarzen überwinden und einen eigenen Staat haben. Wir sind selber schuld, dass wir bei den Wahlen im April 1994 so schlecht abgeschnitten haben. Wir sind von unseren Prinzipien abgerückt und hatten im ehemaligen Staatspräsidenten de Klerk einen schwachen Führer. Letztlich funktioniert es nicht, wenn Afrikaner und Europäer in einem Land leben. Die Schwarzen

können mit dem Geld nicht umgehen und brauchen einen starken Führer. Von den Missionaren verwöhnt, können und wollen sie nicht arbeiten. Sie werden unser Land ruinieren.»

Für Helen Suzman ist klar, dass es die Weissen waren, die das Land mit ihrer Apartheid-Politik ruinierten. Schon 1969 kritisierte sie im Parlament: «Mit unserer Politik zerstören wir die traditionelle Grossfamilie der Schwarzen, die dem einzelnen lebenslange Sicherheit und Geborgenheit gewährt. Wir vernichten die Bantu-Kultur und setzen nichts an ihre Stelle. Wir erlauben es den Schwarzen nicht, die Vorteile der westlichen Kultur zu geniessen. Wohin wird das führen? Riesige Probleme mit Kriminalität und Delinquenz werden von unseren Kindern gelöst werden müssen, weil wir jetzt die Bedingungen für die zukünftige Misere schaffen.»

Was meinte Prof. Verwoerd zu Nelson Mandela und dessen fast übermenschlicher Fähigkeit zur Aussöhnung?

«Staatspräsident Mandela hat keinen Grund, bitter zu sein. Er ist ja für seine Taten und nicht für seine Gesinnung verurteilt worden. Seine Strafe hat er wie ein Mann auf sich genommen. Er ist als Gefangener gut behandelt worden. In anderen Ländern Afrikas hätte er eine solche Gefängnisstrafe nicht überlebt. Er ist ein freundlicher und fähiger Führer. Leider lebt er nicht ewig. Sein Hauptfehler besteht darin, dass er Präsident aller Menschen Südafrikas sein will.»

Als Mandela zu einer lebenslänglichen Gefängnisstrafe verurteilt wurde, zitierte Helen Suzman Auszüge seiner Verteidigungsrede im Parlament. Sie wollte den Parlamentariern zu Gehör bringen, was die schwarzen Führer zu sagen hatten. Laut Mandela war es die Staatsgewalt, die mit ihren unmenschlichen Apartheidsgesetzen die Gegengewalt erzeugte. Der Redner nach ihr verspottete sie deswegen, indem er ihr zu ihrem neuen Führer, Mandela, gratulierte.

Sie hatte als Parlamentarierin Zugang zu den staatlichen Gefängnissen und konnte Mandela auf der Gefängnisinsel Robben Island besuchen. Sie war entsetzt über die unmenschlichen Lebensbedingungen, unter denen die Sträflinge Steine brechen mussten und in Einzelhaft gehalten wurden. Auch meldete sie der Justizbehörde, dass Mandelas Wärter ein Hakenkreuz auf die Hand tätowiert habe und erhielt in der Folge erst sieben Jahre später wieder die Erlaubnis, Mandela zu besuchen.

Auskunft von Wilhelm Verwoerd, Sohn

Was brachte ihn dazu, politisch anders als sein Vater zu denken? Was Apartheid für die Betroffenen bedeutete, wurde ihm erst ab 1986 anlässlich seiner Auslandsaufenthalte in Holland und England bewusst. Wieder zu Hause, bewegte er sich vermehrt

auch in nicht-weissen Kreisen, setzte sich Afrika richtig aus und lernte die existentiellen Lebensbedingungen der Schwarzen kennen.

Wie sieht er seinen Vater? *«Er ist mit dem Gedankengut der Apartheid aufgewachsen und bewegt sich immer noch im alten Denkmuster. Er hat kein geistiges Werkzeug zur Verfügung, um die Veränderung im Land zu verstehen. In seinem Alter ist das schwierig. Die Problematik unseres Landes sieht er als Intellektueller, der im Glashaus sitzt und ein einfaches Verständnis der Wirklichkeit hat. Er liebt und bewundert seinen Vater, dessen Vermächtnis er hochhalten und ehren will. Der wiedererwachende Nationalismus in Europa hat ihn in seiner Ansicht bestärkt, dass die Buren als Nation nur in einem eigenen Land zufrieden sein können.»*

Was sich im Verlauf von Jahrzehnten und Jahrhunderten zugetragen hat, haben die Verwoerds in einem gerafften Drama dreier Generationen durchgespielt.

Wie geht er mit der Enterbung um, dem Liebesentzug seines Vaters? *«Wie mit der Situation im ganzen Land. Mit Hoffnung und Verzweiflung. Mittelfristig erwarte ich eine Versöhnung. Der Bruch wird nicht dauerhaft sein. Vater reagiert immer noch sehr emotionell. Mutter hingegen kann Politik von der Familie trennen, wie übrigens Grossmutter Betsy, die Witwe des Prime Ministers, die mir auch ein Recht auf eine eigene politische Meinung zugesteht. Für meinen Vater bin ich zum politischen Feind übergelaufen, ein Verräter. Er behandelt mich wie den verlorenen Sohn aus der Bibel. Wenn der bereut und zurückkommt, wird er wieder aufgenommen. Mein Vater fühlte sich aus Treue zu seinem eigenen Vater verpflichtet, die besudelte Familienehre zu retten und sah als Möglichkeit nur die Enterbung. Er ist eben ein Mann von Prinzipien.»*

Warum behandelte mich Prof. Verwoerd so zuvorkommend und zugänglich? Wie vertragen sich Freundlichkeit und uneinsichtige Sturheit in ein und derselben Person? Der Sohn: *«Sie haben ihn in seinen Überzeugungen nicht bedroht. Ein offenes Haus und*

Gastfreundschaft sind wichtiger Bestandteil der christlichen Afrikaanertradition. Auf eine Konfrontation hätte er drastisch reagiert und Sie wahrscheinlich hinausgeschmissen. Im übrigen ist er ein typisches Beispiel für die Banalität des Bösen. Gewöhnliche Leute meinen es gut und richten Unheil an.»

Das Apartheidsdrama der Familie Verwoerd entspricht in verdichteter Form der Geschichte der meisten Weissen Südafrikas. Was sich bei diesen im Verlauf von Jahrzehnten und Jahrhunderten zugetragen hat, haben die Verwoerds in einem gerafften Drama dreier Generationen durchgespielt. Die erste Generation wandert ein, baut sich in fremder und somit bedrohlicher Umgebung ein Leben europäischen Zuschnitts auf und nimmt die eigene Abhängigkeit von der Urbevölkerung nur wenig wahr. Sie versteht sich selbst in Unkenntnis der einheimischen Kulturen als auserwählte und bessere Menschen und schafft sich Privilegien durch die wirtschaftliche Ausgrenzung der Andersrassigen. Die zweite Generation bleibt dem Gedankengut der Eltern treu, sei es aus Naivität oder kalter Berechnung. Die Apartheid funktioniert so gut, dass viele Weisse gar nicht mehr merken, was sie mit ihr unter den Nicht-Weissen anrichten.

Die dritte Generation durchschaut und benennt die Ungerechtigkeiten. Ein Blick über den eng gesteckten Zaun hinaus macht die eigene wirtschaftliche Abhängigkeit von Schwarzafrika überdeutlich. Die Apartheid wird abgeschafft und der Aufbau eingeleitet.

In den ersten beiden Generationen der Familie Verwoerd galten Prinzipien mehr als Menschlichkeit. Einzig die weiblichen Mitglieder, von ihrer traditionellen Rolle als Frauen und Mütter sowieso auf Ausgleich bedacht, grenzen andersdenkende Familienmitglieder nicht aus. Südafrika als Land befindet sich gegenwärtig im ungeheuer schmerzhaften Prozess, sich als eine grosse Familie zu verstehen. ♦

Die Zitate von Helen Suzmann sind frei übersetzt aus: In No Uncertain Terms, Jonathan Ball Publishers, Johannesburg 1993.

ULRICH GERBER studierte Anglistik und Germanistik an den Universitäten Zürich und Exeter, England. Seit 1980 unterrichtet er Englisch an der Kantonsschule Zürcher Unterland in Bülach. 1994 hielt er sich anlässlich eines Urlaubssemesters drei Monate im südlichen Afrika auf.